

nationalion hinsichtlich eines gemeinsamen Rabbiners. Und dies ist doch nur sehr natürlich: ein und dasselbe Individuum kann wohl doch nicht zu gleicher Zeit Seelsorger zweier Konfessionsgenossenschaften sein! In Berücksichtigung des hohen Alters des bisherigen Miskolzer Ortsrabbiners, sah der Vorstand der hies. orth. Gemeinde sich dennoch veranlaßt, an denselben nachstehende Zuschrift zu richten:

Er. Ehrw. Herrn Moses Fischmann, Oberrabbiner, hier.  
3. 5  
1871.

Das hohe königliche ungarische Ministerium für Kultur und Unterricht hat, wie Ew. Ehrwürden sicherlich bereits bekannt ist, — mittelst Erlasses ddo. 18. April l. J., 3. 809d, die Konstituierung der hiesigen orthodoxen Gemeinde, sowie deren auf dem Schulhan-Bruch basirendes Spezialstatut, ohne irgend eine Modifikation zu genehmigen geruht.

Die zwischen dieser orthodoxen Gemeinde und jener — nur einen kleinen Bruchtheil der hiesigen israelitischen Einwohner — etwa 200 von 1100 — bildenden Neologen-Gemeinde obdruhenden gemeinsamen Fragen, werden — wie es leider den Anschein hat — nur auf richterlichem Wege ausgetragen werden müssen.

Die Besetzung des Rabbinates, in dem speziellen Falle Ew. Ehrwürden, würde nur insofern ebenfalls eine gemeinsame Frage bilden können, wenn es sich um die Pensionirung handelte; denn da stünde es außer Frage, daß diese Pension durch beide Gemeinden, nach einem zwischen zu vereinbarenden Vertheilungsmodus bestritten werden müßte.

Ganz anders gestaltet sich aber diese Frage, wenn Ew. Ehrwürden im Amte verbleiben; denn in zwei dogmatisch verschiedenen Gemeinden kann ein und derselbe Rabbiner die Seelsorge nicht führen, sowie dies auch bei zwei verschiedenen christlichen Konfessionen undenkbar ist.

Denn ich können und müssen Ew. Ehrwürden im letzteren Falle sich nur für die eine oder die andere dieser zwei Gemeinden entscheiden und nur derjenigen Gemeinde allein, bei welcher Ew. Ehrwürden ausschließlich verbleiben, kann die Pflicht auferlegt werden, Ihrer Amtswirksamkeit zu unterliegen und Ihre Besetzung zu tragen.

Wollen daher Ew. Ehrwürden, innerhalb 8 Tagen von heute, uns Ihren diesbezüglichen Entschluß bekannt zu geben belieben.

Wir geben Ew. Ehrwürden die Versicherung, daß, wenn Sie Ihren Eintritt in unsere Gemeinde, mit der offenen Erklärung: daß Sie sich von jener Gemeinde lössagen, uns schriftlich notifizieren, wir Sie mit offenen Armen aufnehmen und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dahinstreben werden, Ihnen nach allen Richtungen Ihre Lebenstage, welche der allmächtige Weltenerberr sodann bis an das äußerste menschliche Lebensziel ausdehnen möge, — zu verschönern und es wird unsere heiligste Aufgabe sein, Ihnen jene Gemüthsruhe zu schaffen, welche nur eine befriedigte Lebensstellung gewähren kann.

Wir können aber unmöglich Ihrer Amtswirksamkeit unterliegen und eben so wenig an Ihrer Besetzung partizipieren, wenn Ew. Ehrwürden auch einer uns religiös-fremden Gemeinde vorstehen wollten.

Genehmigen Ew. Ehrwürden die Versicherung der ausgezeichnetesten Hochachtung, womit wir verharren.

Miskolz aus der am 4. Mai 1871 abgehaltenen Berathung der Repräsentanz der isrl. orthodoxen Gemeinde.

Leopold Winteritz, Notar. Moriz Friedmann, Präses.

Zieht man in Erwägung, daß der hiesige Ortsrabbiner mit sichtlich orientirter die orthodoxe Majorität der Miskolzer Isaeliten zu ignoriren suchte und den Neologen allen möglichen Vorwand leistete, so muß dieser Schritt des orth. Vorstandes bei dem Nachdenken die vollste Anerkennung finden. Doch anstatt einer sachgemäßen Erwägung fand es der hiesige Ortsrabbiner als angemessen, die Orthodoxen von der Kanzel herab für diese mustergiltige Zuverlässigkeit weidlich auszuschimpfen. Da man betreffs des Standpunktes des Ortsrabbiners nunmehr vollkommen in Klarem war, richtete der orth. Vorstand an denselben nachfolgende Zuschrift:

Er. Ehrw. Herrn Moses Fischmann, Oberrabbiner, hier.  
3. 8  
1871.

Die gefertigte Vorlesung sieht sich veranlaßt, im Anschlusse an das unter dem 4. l. Mts., 3. 5, an Sie gerichtete, ebenso ehrsüchtvolle, als auf die sichhältigsten and lautersten Motive gestützte, von Ihnen aber — wie wir leider sehen — sogar ignorirte Schreiben zufolge eines in der heutigen Generalversammlung dieser Gemeinde einbellig gefaßten Protokollbeschlusses, Ihnen hiermit zu eröffnen: daß Ihre Amtswirksamkeit in unserer Gemeinde, und alle Ihre mit derselben verbunden gewordenen Rechte und Genüsse, vom heutigen Tage ab unwiderrüchlich aufhören und definitiv erlöschen.

Es war nur die jedem Menschen innewohnende Pietät gegen das Alter, welche uns bestimmen konnte: die große Schuld, welche Sie an den bisherigen Leiden unserer Gemeinde, mit unseren Gegnern mittragen und auch die noch erschwerehere Thatsache zu vergessen: daß Sie unser, mit der Hilfe des Allmächtigen nunmehr gebrochenes Joch schmieden halfen und zu vielen uns wiederfahrenen Unbilden hilfreiche Hand boten; dies Alles hätten wir aus der oben angedeuteten Rücksicht vergessen und Sie in unsere Mitte liebevoll aufnehmen können, — jedoch nur als ausschließlich uns angehörenden Rabbiner; allein auf Kosten unserer religiösen Ueberzeugung können und dürfen wir diese Rücksicht nicht üben, dies wäre nicht nur ein falsch angewandter, sondern — weil gegen die Religion verstoßend — ein sträflicher und Gott lästender Edelmuth; wir können und dürfen mit unseren Antipoden im Glauben, einen und denselben Rabbiner zum Seelsorger nicht haben; dies streitet gegen die Religion, gegen die Vernunft und gegen das positive Recht, welches in den bezüglich der Heilung dieser dogmatisch verschiedenen Gemeinden, vom hohen Reichstage und von der hohen Regierung getroffenen Entschlüssen klar ausgesprochen erscheint.

Miskolz aus der am 14. Mai 1871 abgehaltenen Generalversammlung der israelitischen orthodoxen Gemeinde.

Leopold Winteritz, Notar. Moriz Friedmann, Präses.

Wie wir soeben erfahren, ist der Miskolzer Ortsrabbiner in Folge dessen soeben nach Pest abgereist, um die orth. Gemeinde gerichtlich zu belangen. Der gute Mann! Am Rande des Grabes, möchte derselbe noch immer seine impotente Anmaßung zur Geltung bringen, Auch ein hübsches Musterbild eines jüd. Seelsorgers!

Redaktions-Korrespondenz.

Herrn G. in R.: Wir danken sehr für Ihre anerkennenden Worte. Sie sehen ja, der Mann hat sich durch seine Hungeleien vom Hofmeister zum Stiftsregale (emporgeschwibelt): mit dieser Sorte mögen wir nicht korreth Bericht sein. — Herrn Josef Rosenzweig, gebr. Hauptkullehrer in Maruzar: Für diese Nummer zu spät; vielleicht, etwas gekürzt, in nächster Nummer. — Nach Pava: „Anfang und Ende der hies. Neologie“ in nächster Nummer.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Freund.

# Das traditionelle Judenthum.

Organ der autonomen jüd.-orth.

Religionsgenossenschaft Ungarns und Siebenbürgens.

Pest, den 25. Mai 1871.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Donnerstags. Preis: Ganzjährig 6 fl. Halbjährig 3 fl. Vierteljährig 1 fl. 50 kr. — Inserate werden mit 6 kr. für die Petitzeile oder deren Raum berechnet. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an; Redaktion und Druckerei Expedition Schwarzbühlgasse Nr. 7.

### Inhalt:

- Leitende Artikel: Das Licht der Thora. — Bildung ist Freiheit. — Literarische Nachrichten.
- Korrespondenzen: Pava. — Pava. — B. Csaba. — Deutschkreuz.
- Vermischte Nachrichten: Ein hübsches Eingekändniß.

## Das Licht der Thora.

Pest, im Szivwan.

כי טו זוכה טויד, ומרן דפתיס השיי  
 יו הוטהטס במור טו תורה, מור תורה שחייהו,  
 וכו טחינו וטהטס במור טו תורה, מרן מור תורה שחייהו!  
 (התוכה קי"ח ע"ב.)

Und es kreisen die Monde, die Wochen und die Tage, und es kreisen die Stunden, die Minuten und die Sekunden — und wieder sind wir an dem Zeitpunkte angelangt, der für Israel unstreitig der wichtigste, bedeutungsvollste, heiligste ist; an dem Zeitpunkte, an dem der Ewige — gebenedeiet sei sein heil. Name — unter mächtigem Posaunenschall und Donnerknall auf dem Berge Sinai sich geoffenbart, um seinem auserkorenen Volke die Thora Hakdoschah in seiner Allgüte zu überliefern! . . .

Es war dies eine furchtbar-erhabene Erscheinung! Der unsaßbare, weise Schöpfer all' der Miriaden von Welten, in deren Mitte unsere Erdkugel, einem winzigen, rollenden Körnlein gleich, seit Jahrtausenden die stetigen Jahres- und Tagespromenaden macht, ließ sich auf einem unscheinbaren Berge nieder, um die Kinder Abraham's, Isak's und Jakob's mit seiner ewigen Lehre zu beglücken, um ihnen ihre erhabenselige Mission für alle Zeiten in Flammenschrift vorzuzeichnen! . . .

Jahrtausende sind seitdem verstrichen und mit diesen Jahrtausenden sind auch die mächtigsten Nationen, die mächtigsten Reiche spurlos von dem Erdballe geschwunden. Die Weltgeschichte bildet bloß ein Gedächtnisbuch, auf dessen einzelnen

Blättern die schaurig-grausigen Ruinen verschwundener Herrlichkeiten in unheimlichen Illustrationen unseren Augen entgegengeführt werden. Noch mehr! die Weltgeschichte bildet den großen Weltenjarg, in dem alle Zeitperioden mit ihren kleinen und großen Repräsentanten leblos über und unter einander geschichtet sind, ohne daß deren Bestrebungen und Schöpfungen in unverfälschter Integrität auf die Nachwelt gekommen wären. Und aus der Mitte dieser Weltgeschichte, aus der Mitte dieses allgemeinen Friedhofes, ragt eine Gestalt selbstbewußt und würdevoll empor, in deren Adern stets neue Lebenskraft, neuer Lebenssaft frisch pulst; eine Gestalt, die nie altert, eine Gestalt, die ein ewiges Leben bekundet! Diese Gestalt heißt — Israel!

Wahrlich, der „ewige Jude“ ist kein leerer Roman. Er existirt in der realen Wirklichkeit; er wird unversehrt und ungechwächt fortexistiren bis an das Ende aller Zeiten.

„Tausende werden an deiner Seite fallen und Miriaden zu deiner Rechten!“ — Diese göttliche Verheißung hat sich an Israel im Laufe der Zeiten vielfach und auf's glänzendste bewährt. Alles, Alles unterlag den ewigen, unwandelbaren Naturgesetzen; Alles keimte, reifte und fiel endlich der Verwesung anheim; doch Israel, er lebt noch immer in seiner Vollkraft; es kennt die „Zeit der Ernte“ nicht; über Israel kann der Völkertod seine „Sichel“ nicht erheben!

Und wie ließe sich diese wunderbare Erscheinung recht erklären? Wir finden diese Erklärung in den Worten unserer Weisen deutlich ausgesprochen. „Wer sich des Lichtes der Thora“ bedient — sagen sie — dem spendet das Licht der Thora dann auch neues Leben; wer hingegen des Lichtes der Thora sich nicht bedient, dem spendet dasselbe auch kein neues Leben. Ja, dieses „היה עו“, dieses „ewige Licht der Thora“ ist es, das Israel seit Jahrtausenden unter allen seitdem heringebrachten Welterschütterungen aufrechterhielt; dieses „ewige Lichtlein“ ist es, das die Quintessenz, das das eigentliche geistige Leben Israels bildet. Und daher kam es denn auch,

daß der Neid und der Haß in erster Reihe eben gegen die Existenz dieses „ewigen Lichtleins“ sich gewendet; daher kam es denn auch, daß die Feinde Israels aller Zeiten und aller Zonen die Abschaffung der Thora Hakdashah zu ihrem Ziele, zu ihrer Lebensaufgabe sich gemacht. Nur „מור תורה“ müssen wir beseitigen — dachten sie sich — und dann wird auch kein „כח“ mehr existieren! Welches Moment könnte dem alten Israel denn auch neues, kräftiges, frisch pulsirendes Leben zuführen, wenn wir seine Existenzbedingung, wenn wir das „Licht der Thora“ vom Schauplatze des Seins entfernen.

Und nicht einmal, und nicht zweimal und nicht zehnmal wurden die Attentate gegen die Gotteslehre versucht, ונסיון נסיון, sondern in jeder Generation, in jedem Zeitalter suchte man uns in dieser Weise zu vernichten. Äußere und innere Feinde haben ihr Geschick nicht gegen die Judenheit, sondern gegen das Judenthum gerichtet, דקדוקי וניסיון ירדק; allein der Heilige — gepriesen sei sein Name — rettete uns aus ihren Händen. So lange wir nämlich auf Gott vertrauten, so lange wir im „Lichte der Thora“ wandelten, verließ uns dieses neues Leben und waren wir gerettet von den Angriffen unserer Feinde.

Doch zu fast keiner Zeit war die Gefahr, uns unser Lebenselement, uns das „Licht der Thora“ zu entziehen, so groß, so drohend, als eben in unseren Tagen. Solange es äußere Feinde waren, die aus religiösem Fanatismus grauenhafte Judenverfolgungen inszenierten, da war doch die Situation mindestens genug klar; jeder J e h u d i wußte, um was es sich hierbei eigentlich handelt, und war sohin gerne bereit, für die Erhaltung des ewigen Gotteswortes G u t und B l u t zu opfern. Anders leider heutzutage. Heute haben wir's mit i n n e r e n Feinden zu thun. Heute sind es die Männer, die in jüdischen Gotteshäusern auf die Kanzel sich schwingend, das „Licht der Thora“ mit ihrem giftigen Hauche erlöschten möchten. Heute sind es die Männer, die in sogenannten Rabbinerseminarien als Professoren thätig sind, welche ihren Zöglingen antijüdische Grundsätze, welche ihren Zöglingen Haß und Verachtung gegen das wahre Judenthum leider mit nur zu reichlichem Erfolg einflößen. Heute sind es endlich Männer, welche ihrer niedrigen e g o i s t i s c h e n Zwecke wegen ein Verdeckungs- und Vertuschungssystem befolgen, das bei weitem unheilbringender, denn die offene, unumwundene Apostasie. Und da ist die Gefahr groß, sehr groß, weil aus all' dem eine bedauerliche Begriffsverwirrung entsteht und ein großer Theil der Gemeinden es nicht mehr leicht versteht, F e i n d von F r e u n d zu unterscheiden.

Am drohendsten spitzt sich diese Gefahr jedoch in der sogenannten Rabbinerseminarfrage zu. Es ist das im Grunde eine Frage, die gar keine Beantwortung heischt. Es ist dies eine Frage, bezüglich derer wir aller Welt zurufen möchten: וְאֵיךְ יִשְׁמְרוּ אֶת הַתּוֹרָה, frage deinen Vater, er wird dir's sagen; frage deine Altvordern und sie werden dir Aufschluß geben. Nur einen Blick in die Vergangenheit bedarfs, und man gelangt zur Ueberzeugung, daß Israel sehr gut bestanden auch ohne Rabbinerseminar; nur einen Blick in die

Vergangenheit bedarfs, und es drängt sich uns die unerschütterliche Thatsache auf, daß eben die Lehr- und Lernfreiheit es war, welche Israel bis auf den heutigen Tag mit göttlicher Hilfe gestärkt und gekräftigt. Keine privilegierte Lehranstalt, kein irgendwie von Staatswegen bevorzugtes Institut war's, wodurch die Verbreitung des Gotteswortes allen Stämmen der Jahrtausende zu Troz nachhaltig gefördert wurde, sondern die freie Konkurrenz, die תחרות חופשית, welche im lebendigen Wettstreit für die Integrität der Thora Hakdashah mit einem Erfolge thätig war, dem wir es nächst Gott zu danken haben: וְשֵׁן שֶׁהַתּוֹרָה הָיְתָה מְשֻׁבָּה לְכָל יִשְׂרָאֵל —

Allein, was läßt sich hierüber denn mehr sagen? Auch das Breslauer Seminar hat bei seiner Entstehung ein o r t h o d o x e s Programm entwickelt; ein Kunststückchen, wodurch Herr Dr. F r a n k l den Herrn Dr. G e i g e r, der ursprünglich zum Direktor dieser Anstalt designirt war, glücklich aus dem Sattel gehoben. Und doch ist heute Tendenz und Richtung des Breslauer Seminars bereits kein Geheimniß mehr. Die Zöglinge, die aus diesem Institute hervorgehen, sind gewiß die sprechendsten Zeugnisse von dem antijüdischen Geiste, der dasselbe durchweht. Doch es ist leider fast zu spät. Schon sind auch viele unj. jüd. Gemeinden in die Klauen dieser Heuchler gerathen, die überall das „Licht der Thora“ erlöschten und dem irreführenden Theile Israels jämmerlich heimleuchten möchten. Und nun möchte man auch in Berlin ein sogenanntes koscheres Rabbinerseminar, resp. eine theologische Fakultät mit orthodoxem Programm errichten. Welche Zöglinge eventuell aus diesem Institute hervorgehen werden — wir sind nicht neugierig, selbe bald in feisch herausgebakener Gestalt zu sehen. Wir haben eine zu traurig reiche Erfahrung hinter uns, als daß wir nicht bereits im Klaren darüber wären, was wir von solchen neuen Institutionen, die auf jüdischem Boden gar keine Berechtigung beanspruchen können, eigentlich zu erwarten haben.

Wir wiederholen: Jene Herren, welche für die Errichtung eines Rabbinerseminars à la Breslau plaidiren, streben als offene Judenfeinde dem Ziele entgegen, das Judenthum in seinen Grundfesten zu erschüttern, indem sie jeden religiösen Sinn aus der Mitte desselben verbannen möchten. Es ist dies Streben wohl verwerflich, nicht aber u n s i n n i g. Jene Herren jedoch, welche die Kreirung eines k o s c h e r e n Seminars wünschen, gehen unstreitig von dem Grundsatz aus, wonach „Frömmigkeit ohne Unwissenheit ein Ding der Unmöglichkeit“ — und streben somit ein u n s i n n i g e s Zeug an, das sie selbst nicht verstehen, oder u i c h t v e r s t e h e n w o l l e n. Solche Herren — wir machen aus unserer Auffassung der Sachlage kein Hehl — perhorresziren das Breslauer Seminar bloß deshalb, weil n i c h t s i e an demselben als Professoren thätig sind. Es muß daher eine Koscher-Rabbiner-Anstalt errichtet werden, um für universalswissenschaftliche Zadikim einige passende Stellen zu schaffen. Wahrlich, ein solches Vorhaben ist nur geeignet die orthodoxe Judenheit gründlich zu kompromittiren. Ein solches Vorhaben ist ferner geeignet, das „Licht der Thora“ — gottbehüte! — aus purer un-

verwissenschaftlicher Frömmigkeit systematisch schwinden zu machen; ein solches Vorhaben ist endlich geeignet, die Menge irrezuleiten und der armen Judenheit h e i m z u l e u c h t e n.

Das Fest des Mattan Thora naht heran. Fassen wir die hohe Bedeutung dieses Festes klar auf, und wir haben alle die antijüdischen und frommen Schwindeleien nicht zu fürchten. Sie können, sie werden auf die Dauer nicht aufrechterhalten bleiben, denn — „wer des Lichtes der Thora sich bedient, dem läßt dasselbe auch Lebenskraft angeheißen, wer sich aber nicht des Lichtes der Thora bedient, dem ist ein segensreiches Leben auch nicht vergönnt!“

Alle diese Schwindeleien müssen früher oder später untergehen, das wahre Judenthum allein wird im „Lichte der Thora“ — ewig bestehen.

A. Felsmann,  
aut. Rabbiner.

### Bildung ist Freiheit.

Bildung ist Freiheit. Dieser Satz ist heutzutage schon beinahe landläufig geworden, und daß er es geworden, darf man als ein für unsern Zeitabschnitt ehrenvolles Zeichen betrachten; er kömmt gleich der Würdigung, der Wichtigkeit jeglichen wissenschaftlichen Strebens.

Kein Mensch ist jetzt noch darüber im Zweifel, daß Vermehrung der Kenntnisse gleichbedeutend sei mit der Vermehrung des Wohlstandes mit der Verbesserung der Lebensstellung der Menschen.

Den allgemeinen Charakter unseres Zeitalters kann man als durchgreifend reformatorisch bezeichnen. Der moderne Geist ist mit dem mittelalterlichen im Kampfe, es will sich ein neues Weltbewußtsein bilden! Die Stimmung der gegenwärtigen Generation ist eine aufgeregte. Sie fühlt es, daß ihr eine hohe umfassende und vielverzweigte Aufgabe gestellt ist und überall zeigt sich ein reges, oft tiefesinniges, mitunter sogar leidenschaftliches Streben, der Aufgabe zu entsprechen. Niemals vielleicht ist der Drang so allgemein verbreitet und so mächtig gewesen auf allen Gebieten des Lebens, zu klarem und vollem Bewußtsein des Wahren und Rechten zu gelangen. Aber zwischen dem Wollen und Können treten oft nicht zu bewältigende Hindernisse, so daß wir, wohin wir auch unser Augenmerk richten, Fragen erblicken, die der Lösung harren; fragen, die für die menschliche Gesellschaft und für jedes einzelne Glied derselben von höchster Bedeutung und folgenschwerer Tragweite sind:

Der Geist des Menschen regt sich, er sucht über seinen Begriff, über sein Wesen, über seine wahre Aufgabe klar zu werden. Er vergleicht damit die Wirklichkeit, erkennt die ihr anhaftenden Fehler und denkt auf deren Abhilfe, und das ist gewiß ein unschätzbare Vorzug der Gegenwart vor dem träumenden Halbgebewußtsein der bequemen Ruhe und Selbstgenügsamkeit, und der leidend sich hingebenden Mathe der Vergangenheit, aber haben wir nicht dafür in der großen kritischen Bewegung, darin wir begriffen sind, ein Schwanken unserer Haltung und Halbheit in unserem Handeln zu beklagen? In dem mit jedem Tage lebhafter entbrennenden Kampfe der Meinungen, Prinzipien, Ansichten und Bestrebungen ist Klarheit und Entschiedenheit unerläßlich nöthig, wenn man in der ersten Stunde der Entscheidung nicht zu Grunde gehen will.

Aber unsere urtheilende und richtende Auffassung der Ereignisse ist leider wandelbar, wie alles Menschliche. Jede neue

Kulturgeneration unternimmt für sich die Prüfung der früheren, fällt ihre Verdienste mit gleichem Appell in die Zukunft. Nicht einmal Dasjenige, was als überwundener Standpunkt, vollendete Entwicklungsphase gilt, ist vor einem nochmaligen Citiren vor dem Richteruhle des Zeitgeistes sicher, um vor dessen Sonnenstrahl, wie Luftgebilde zu zerrinnen. Auf jedem Gebiete des menschlichen Strebens begegnen wir der Unfertigkeit und der Ergänigungs-Bedürftigkeit; überall Aufgaben, die der Lösung, Lücken, die der Ausfüllung und Wunden, die der Heilung harren.

Die Träger der Kultur sollten von Zeit zu Zeit die Rechnungen schließen, Gewinn und Verlust gegeneinander abwägen, um so einen Gradmesser zu haben, über den Werth oder Unwerth ihrer Bestrebungen, um endlich zur Klarheit und Erkenntniß ihrer Leistungsfähigkeit zu gelangen, sie sollten von Epoche zu Epoche die Summe ziehen von den Fort- und Rückschritten, Strömungen und Stagnationen, Errungenschaften und Enttäuschungen, die sie erlebten, von den Ideen, die sie verwirklicht. Leider ist es aber unmöglich, den voraussetzungslosen über den Gegebenen, von denen die Gegenwart durchfurcht und zerklüftet ist, stehenden Standpunkt festzuhalten, welcher den freien, ungetrübten Blick in das Treiben der das menschliche Leben gestaltenden Kräfte gewährt, und an der besangenen einseitigen Auffassung der menschlichen Bestimmungen scheitern alle Versuche der Lösung der zu Tage tretenden Probleme. Die zuwiderlaufendsten Prinzipien folgen einander wie die Wogen eines durch die Stürme gepeitschten Ozeans.

Die Gegenwart hat durch Leistungen im Gebiete des sinnlich Wahrnehmbaren alle früheren Jahrhunderte überflügelt. Die Schnelligkeit des Sonnenlichtes wäre vom elektrischen Telegraphen überholt. Mikroskop und Teleskop haben eine bisher unbekanntvolle Welt erschlossen, die Natur und deren geheimnißvolle Kräfte sind dem Menschen unterthan, die Lauberglocke gestattet ihm den Boden des Meeres zu betreten, vermittelst dem Hebel verlängert er seine Arme. Höher als der Adler erhebt er sich im Ballon in die Lüfte und das geheimnißvolle Wesen des Blüthes macht er zu seinem dienbaren Geist.

Die Bewältigung der Naturkräfte und ihre Verwendung im Dienste des Menschen fällt unter den Begriff der menschlichen Bestimmung, und daher ist die Geschichte der Erfindungen so alt, wie die Geschichte des Menschen. Dem Bemühen, die materiellen mit unserm ganzen Sein so genau wie möglich zu verweben zu verbessern, liegt der Drang zu Grunde, dem Ziele seiner Laufbahn näher zu rücken, und es hieße, beschränkt und vorzeitig urtheilen, wenn man dasselbe verwerfen wollte. Es wäre grübeliche Thorheit, an die Menschen das Verlangen einer gänzlichen Verachtung der irdischen Freuden und Genüsse zu stellen, welche ihnen die Güte des Schöpfers in so reicher Mannigfaltigkeit darbietet. Die Sinnenregsamkeit des Körpers darf aber nie die Regsamkeit des Geistes überwuchern, die körperlichen Werkzeuge, die wir Sinne nennen, sind gleichsam die Arme, mit welchen wir von Innen hinaus die äußere Welt umfassen, die offenen Wege und Kanäle, auf denen die unermessliche Fülle der uns umgebenden Gegenstände in unser Gemüth einströmt; die mächtigen Nahrungsgellen unserer Geisteskraft, welcher an sinnlichen Dingen und ihren Vorstellungen der Hebel dargeboten wird, durch den sie sich nach ihrer vernünftigen Eigenthümlichkeit zu dem erhebt, was mit den Sinnen des Körpers nicht wahrgenommen werden kann. Jeder Ausschweifung des gewerblichen Lebens sollte auch einen frischen Trieb nach geistiger Vervollkommnung, eine neue Lebenskraft in die Menschheit bringen. Wir leben aber nur ein ungeheures Steigen der Anforderungen, welche das Leben an jeden Einzelnen stellt. Es ist ein allgemeines Wettrennen nach jeder Art der Welt- und Sinnelust. Alle Stände und Klassen, Niedere und Hohe, Reiche und Arme wetteifern mit einander in der Befriedigung einer ungemessenen Vergnügungssucht und Prachtliebe. Allen Künsten und Erfindungen, welche der Weichlichkeit und Leppigkeit Vorschub leisten, wird ermunternd ent-

gegengewonnen, und zwar nicht nur im Atelier des Künstlers, sondern auch in der Werkstätte des kleinsten Handwerkers. Die Anstalten, welche die mögliche Vervielfältigung aller Luxusbedürfnisse durch maschinenmäßig wirkende Menschenhände sich angelegen sein lassen, glauben in diesen eine weit dauerhaftere Grundlage ihrer Kraft und ihrer Blüthe zu besitzen, als in den Berufsweisen, welche die emige und unerschöpfliche Quelle des wahren bürgerlichen Wohlstandes die Fruchtbarkeit, des Bodens, der uns trägt, auszubeuten bemüht sind. Die Industrie spekulirt aber nicht nur auf den Ueberfluß der Reichen, sondern gleichzeitig auf die Lebelust der Armen. Unaufhörlich schafft sie neue Bedürfnisse und wirft eine Anzahl von Säckelchen auf den Weltmarkt, die an und für sich keinen Werth repräsentiren, und dennoch selbst von den Armen gekauft werden, weil sie billig sind und weil die Mode es gebietet. Das Haschen nach dem Ueberflüssigen erschwert der Mehrzahl des Menschengeschlechtes den Genuß eines menschenwürdigen Daseins. Der Fortschritt der Kultur hat das menschliche Elend nicht gemindert. Wohin wir blicken, sehen wir in der menschlichen Gesellschaft die Möglichkeit gestarrt, bald überhaupt, bald bei besonderen Anlässen Habe und Gut dem Zufalle oder dem Betruge von Glücksspielen zum Opfer bringen, ja selbst Einrichtungen gesetzlich bestellend, welche auf leichtem Wege Reichthum und Wohlstand verheißend, das Spargut der Armen an sich ziehen und die Arbeitsheaven derselben nähren.

Wohin wir blicken, treffen wir auf öffentliche Anstalten, welche unter dem Vorgeben: durch anschauliche Bergegenwärtigung lehrreicher Lebensverhältnisse und Lebensbilder den Geschmack und die Sitten zu veredeln, dem Auge und dem Ohre Gegenstände vorhalten, wodurch Beide beleidigt werden. Wohin wir blicken, sehen wir, daß die Kunst, die Töne der Sprache mittelst bestimmter Zeichen zu verkörpern, das geschriebene Wort zum sichtbaren Träger des geistigen Sinnes zu machen, oft mehr zur Verflachung als zur Bildung, zur Verweichlichung als zur Stärkung der Geister und Gemüther beitragen. Wohin wir blicken, sehen wir, daß die Kunst durch zweckdienliche Verbindung beweglicher metallener Schriftzeichen jede gründliche Forderung oder glückliche Entdeckung, für die Vermehrung oder Berichtigung des menschlichen Erkennens, zum Gemeingute Aller zu machen, oft gestieffentlich benützt wird zur Eitbrung der bürgerlichen Ordnung und Sicherheit, zur Verschlechterung des allgemeinen Zustandes der Dinge, und um den bösen Neigungen des Menschen neue Nahrung zu gewähren und nach allen Seiten hin wie ein zerstörendes Gift zu wirken. Wohin wir blicken, sehen wir, daß auch mit dem Herrlichsten und Besten schändlicher Mißbrauch getrieben wird. Bildung ist Freiheit, wenn sie nicht etwa nur der kleinen Anzahl derer zu Gute kömmt, welche sich die Kenntniß und die Pflege der höheren Wissenschaften zur eigentlichen Aufgabe ihres Lebens setzen, sondern Allen und jedem der durch ihre Natur und Bestimmung berufen sind in menschenwürdiger Erkenntniß des Wahren und Rechten zu wachsen und zuzunehmen. Bildung ist Freiheit, wenn sie nicht zu einem gewöhnlichen Erwerbszweige herabsinkt, der Selbstsucht Einzelner zu dienen und der Masse der Ungebildeten und Halbgebildeten den Kopf zu verwirren und das Herz mit thörichten Wünschen und Bestrebungen anzufüllen. Bildung ist Freiheit, wenn sie den innern Menschen adelt, daß er frei wird von der Herrschaft der Leidenschaften, daß er kein Knecht sei der niedrigen Gellüste und daß er sich nicht von Rücksicht auf zeitlichen Vortheil abhalten läßt, das zu thun, was er für recht erkennt. Bildung ist Freiheit, wenn sie nicht dazu verwendet wird, um Andere zu verfolgen und zu unterdrücken. Bildung ist aber Unfreiheit, wenn sie nur äußerlich das Gepräge einer Freiheit an sich trägt, wenn sie nur das Bewahren einer äußerlichen Zucht und einer Wohlstandigkeit ist, welche jeden raschen Ausbruch niedriger Sinnung und eines bösen Herzens zurückzudrängen und zu verschleiern wissen. Bildung ist Unfrei-

heit, wenn sie nicht mehr ist als der Deckmantel sündlicher Neigungen und Gesehkeiten und wenn ihre Träger vor keiner niedrigen Handlung zurückschrecken, wenn sie nur in feiner Weltmannsweise und mit kluger Schonung der äußerlichen Ehrbarkeit vollbracht wird.

Wir preisen, erkennen und schätzen alle die großen und mannigfaltigen Vorzüge, welche der Neuzeit eigen sind und ihrem Namen überall, wo man ihn nennt, einen guten Klang geben. Wir lassen uns aber hierdurch nicht zu dem besangenen Dastürhalten verleiten, als sei sie frei von jedem Gebrechen, das unserer Wohlfahrt Eintrag thut und an unserer Kraft und Blüthe zehrt.

Wir, die Träger der am Sinai geoffenbarten Gottesreligion, haben gewiß alle Ursache, einer Zeit zu huldigen, die in Hinsicht auf ihr freibethliches Nehmen und Geben höher steht, als alle ihr vorangegangenen Jahrhunderte; wir müssen aber dennoch durch eine unbesohene Prüfung unseres Seins und Wesens der Ueberzeugung zugänglich sein, daß vieles ungelöst und unvollkommen ist. Wir dürfen uns von dem Lichte der sogenannten Aufklärung nicht blenden lassen. Die unverrückbare Anhänglichkeit an die am Sinai geoffenbarte Religion soll nicht nur in unserer gemüthvollen Hingebung an Alles, was uns einmal zum Gegenstand unserer Liebe geworden, ihre Begründung finden, sondern in unserem lebendigen Gefühle für das Göttliche, welches sich in unserer Religion uns vor Augen stellt, wurzeln. Was die in den wissenschaftlichen Leistungen wetteifernden Gelehrten, die fleißigsten Geschichtsschreiber, sorgfältigsten Naturforscher und gemüthreichsten Dichter nicht vermögen, das gelingt der Religion, wenn sie nur einen Funken in die Brust eines Menschen senkt. Und wo ist ein Volk, welches uns an treuer Liebe zu unserem Väterglauben, zu unserer Heimstätte übertroffen hat? an jener Liebe, die nicht nur der irdischen Scholle gilt, den Auen und Thälern, den Bergen und Wäldern, den Flüssen und Seen, welche der unendliche Reiz der Heimstätten umkleidet, wo die Wiege unserer Nation gestanden, sondern auch den Einrichtungen und Gebräuchen, welche aus dem besonderen Geiste unserer Nation hervorgegangen, ihr vor jeder anderen das unterscheidende Gepräge gegeben. Wir gestehen es offen, daß wir die ruhmwürdigen Eigenthümlichkeiten unserer Nation höher schätzen, als die flüchtigen und glänzenden Vorzüge anderer Völker.

Wenn einzelne Thoren, von diesen geblendet, fremden Einrichtungen huldigen, so müssen wir um so eher bestrebt sein, unser Glück in der ererbten volksthümlichen Freiheit und Selbstständigkeit zu suchen und zu finden. Wir müssen Alle für Einen und Einer für Alle einsehen, wenn es gilt, den listigen Anschlägen Trotz zu bieten, durch welche man uns diese Güter rauben will.

Wir müssen unseren Kindern ungeschmälert unseren sittlichen Ernst und reinen Sinnesadel vererben, den wir von unseren Vätern übernommen haben. Wir müssen die Himmelspflanze, die auf jüdischem Boden entsprossen, begen und pflegen, und wenn behörte und entartete Kinder ihre ruchlose Hand ausstrecken, um sie mit Stumpf und Stiel auszurotten, müssen wir ihnen mit demselben Muthe widerstehen, mit welchem unsere Vorväter jeden geistigen Druck von sich warfen. Unsere sittliche Freiheit muß mit der bürgerlichen Freiheit Hand in Hand gehen, wenn deren mächtiges Gewicht unsere Gefühle um sich her, auf dem wichtigen Schwerpunkte ihres gegenseitigen Verhältnisses halten soll. Die Religion verlangt den freien, ungebundenen Gebrauch aller geistigen Kräfte. Alle Anordnungen und Gebote der Religion wenden sich an den Willen des freien Menschen. Die uneigennützigste Verleugnung jedes persönlichen Vortheiles, die kühne Verachtung aller Lebensgefahren, die entschlossene Uebernahme der schwierigsten Missionen, können nur in den Herzen Derjenigen gedeihen, die das tiefe und erhebende Be-

wußsein in sich tragen, über ihre Kräfte verfügen zu können. Die Religion ist ein ewiges und unerschöpfliches Bildungsmittel der Menschheit, und Bildung ist Freiheit.

L. Lipschitz.

### Literarische Nachrichten.

Pe st, 23. Mai.

Vor uns liegt: **כנף רננים**. Lyrische Klänge, Original-Poesien und Uebersetzungen von Nathan Samueli. Herausgegeben von Michael Wolf. Lemberg, 1868. Eigenthum des Verlegers.

Das eben angezeigte hebräische Werkchen ist uns von dem Verfasser eben in dem Momente übermittelt worden, als uns aus dem bescheidenen Winkelchen eines hiesigen politischen Tageblattes die Kunde über das erfolgte Hinscheiden des weltbekannten hebräischen Schriftstellers Dr. Max Letteris unsermuthet entgegentrat. Der Mann gehörte in religiöser Beziehung nicht unserer Richtung an. Dies hielt uns indeß nie ab, seinem hervorragenden Verdienste um die hebräische Literatur die vollste Anerkennung zu zollen. In früheren Jahren diesem Gebiete selbst mit vieler Liebe zugewendet, waren wir gewohnt, in Letteris den vorzüglichsten Repräsentanten der neubebräischten Dichtkunst zu erblicken und zu verehren; seit einem Jahrhunderte dürfte es kaum irgend Jemanden gegeben haben, der den hehren Genius der heil. Sprache mit solcher kraftvoller Intension erfaßt; seit einem Jahrhunderte dürfte es kaum irgend Jemanden gegeben haben, der mit so vielem inneren Gefühle und mit so vielem Glücke die unvergleichlichen Schönheiten dieses heil. Idioms den Lippen der göttlichen Propheten und Seher abgelauscht und selbe in seinem Geiste zu verarbeiten gewußt. Dieser Mann hat das Hebräische nicht geschrieben, er hat es mit vieler Wollust — genossen! Es war dies aber auch der einzige Genuß, der ihm gewährt wurde. Beschränkt sich die Biographie Es doch auf die wenigen kurzen Daten, die den meisten jüdischen Gelehrten leider so recht gemeinsam sind. Sie lauten kurz und bündig: arm geboren, arm gelebt, arm gestorben! Es war e ihm keine lukrative Kanzel zur Verfügung gestellt, wie sie in unseren Tagen Männlein inne haben, die nicht befähigt sind, dessen hebr. Geistesprodukte aufzufassen; Männlein, die bloß dafür reichlich besoldet werden, weil sie mit ihren banalen Phrasen das Judenthum und die jüd. Wissenschaft in den Noth zu zerrren suchen. Letteris hat im Dienste der jüdischen Wissenschaft gearbeitet und blieb eben ein — armer Diener! Auch sein Hinscheiden hat in der großen Welt nicht viel Sensation gemacht; die Vörte geht ungestört und ruhig ihren Gang fort; es finden keine beunruhigenden Hauffe- und Waiffe-Bewegungen an derselben statt; es hat ja nicht ein sogenannter „Chef eines großen Hauses“ seinen herrlichen Palast mit dem stillen Grabe vertauscht. Ach, es war nur ein armer Gelehrter, ein hebr. Literat, der unbeachtet und unbemerkt gelebt und eben so unbeachtet und unbemerkt — von dannen gegangen.

In dieser dütern Stimmung nahmen wir das kleine Werkchen „כנף רננים“ in einer Abendstunde zur Hand und haben wir Grund, demselben herzlich gram zu sein. Es hat uns des Schlasses einer Nacht beraubt. Sind die in demselben enthaltenen Poesien zum großen Theile doch so schön, so herrlich, so zaubernd-gewaltig, daß wir dasselbe un möglich aus der Hand legen konnten, bevor wir auch die letzte Strophe geistig genossen. Bei so Etwas stellt sich das Verbot von „נרתי“ selbst ein; wir wollten nichts ungelesen lassen und die Sonnenstrahlen des schönen Morgens kündigten uns frühlich-lüftig an, daß die „Zeit des Schlafes“ — vorüber! Das Heftchen enthält im Ganzen

bloß 37 Piecen, aber diese sind eben alle vom Geiste der Poesie durchdrungen. Die Diktion ist eine frische, lebhaft, seelenvolle, der nicht jene Schweißtröpfen anhaften, die uns den Genuß ähnlicher Proeukte gar oft gründlich verleiden. Es läßt sich indeß nicht in Abrede stellen, daß hier manche erotische Blume auf das Gebiet der hebräischen Sprache verpflanzt wurde, die mit dem Genius des Hebräismus doch nicht recht in Einklang zu bringen. Der Autor bekundet eine vielseitige belletristische Belesenheit; allein er scheint in der Auswahl der ihm sich darbietenden Ideen denn doch nicht kritisch genug zu verfahren. Was auf hebräischem Boden keine Berechtigung hat, bleibt doch nur eine Treibhauspflanze, der das innere Leben zur weitem kräftigen Entfaltung trotz der kunstvollen Hand des Pflanzers für immer entschieden abgehen wird. Aus den gelungensten Stücken erlauben wir uns einige kurze Stichproben heraus zu heben, wo für unsere Leser uns hoffentlich Dank wissen werden. In dem Gedichte: „אזכרת קודש“ heißt es unter Anderem vorzüglich herrlich:

בזכר יומך, ליון הטובכה,  
 נטבולו הטוב יהלך וכבי;  
 הקך כשטייה, קריה טוטובה,  
 כנף ילחור — ומה נכתבה,  
 ויחד בלינה יעטר וטכרי.  
 פו כוחדך ורמה חן,  
 כלוקך כדוקך ורטי טבולה;  
 המה כפריקן טוה כנו,  
 יפרטו הערכיקן חוקך טון,  
 זה עלקן — וזה גלגלה!

In dem Gedichte „האביב“ schildert der Verfasser den Kampf des Frühlings gegen den Winter. Wie erhaben ist aber hier der Kampf Is r a e l s mit dem des Frühlings parallelisiert! Der Dichter ruft nämlich dem r i n g e n d e n Frühlings zu:

כווד החקן וטוהוט הטובה,  
 ובחיקך ידך החוקך הלטה;  
 ככה לחטוני כווד הטובה,  
 לחטוני — ולחטן גק טעה!  
 ככה לחטוני כוודלמה כוודנו,  
 לחטוני כווד וכווד החיקן —  
 לחטוני כוודרה כווד וטוהוטנו,  
 לחטוני ולחטן — וכטבוט כד טו יקן!

In dem Gedichte: „הר ורקע“ wird die treibende Kraft eines glühenden Vulkanus geschildert, auf dessen Oberfläche die herrlichsten, blumenreichsten Gärten in voller Blüthe prangen. Der Dichter vergleicht diese Naturerscheinung jener Menschengattung, die mit der glatteiten Freundschaft auf den Lippen, in ihrem Innern von T ü c k e und M a c h e durchglüht ist. Da heißt es:

כווד הרך וכטבוט כווד טו יקן,  
 וטעו ולחיקו טוה ון פו די קן;  
 זה כקכו טוטה וד טו יקן,  
 וכטו וכטפיהו ידכר כגו די קן!

Doch wir haben genug. Wolten wir die ungewöhnlichen Schönheiten dieses trefflichen Werkchens recht anschaulich machen, da müßten wir so ziemlich das Ganze hier reproduziren. Zu bedauern sind bloß die vielen Druckfehler, wozu wir auch die sehr fehlerhafte Vokalisation rechnen. Es wäre indeß partiell, alle Fehler den armen S e g e r n in die Schuhe zu schieben. Es kommen mehrere vor, die in unerkennbarer Weise der Verfasser selbst sich zu Schulden kommen ließ. Wir wollen nur Einiges hervorheben: Seite 22 כו טוה טוה, Seite 32 וטוה טוה טוה; der Verfasser scheint nicht zu bemerken, daß es ein „Marah“ und ein „Marah“ gibt, und daß nur letzteres fem. ist. Seite 41 ומה טוה טוה, während טעו trotz des weiblichen טו doch



